

Bücher gegen den Weltuntergang. Wissenschaftlerinnen schreiben gegen den Männlichkeitswahn von „Apocalypse Now“

Die hautlose Zeit

Über neue Veröffentlichungen zur Körperpolitik / Von Gisela Stelly

Der Taoismus, die frühe chinesische Philosophie, beantwortet die Frage nach dem Leben, indem sie den Fragenden als einen durch diese Frage sich bereits außerhalb des Lebens Befindlichen zu erkennen gibt. Da unsere Kultur stets dieser Frage nach dem Leben, seinem Sinn und Ziel nachgeht, so kann man im Sinne der frühen chinesischen Philosophie von einem steten Suchen nach dem Leben reden, das verlorenging.

Nach der Lektüre von Jean Liedloffs Buch „Auf der Suche nach dem verlorenen Glück - Gegen die Zerstörung der Glücksfähigkeit in der frühen Kindheit“ muß man das Wort „Leben“ mit „Wissen“ übersetzen: Verloren ging das Wissen von uns selbst. Es ist seine Zerstörung, welche die Entzerrung des Menschen in Gang setzt: Voraussetzung, so Jean Liedloff, der bestürzenden Tatsache, daß der Mensch zwar mehrere Millionen Jahre ein „Erfolg“ war, sein Weiterleben für nur hundert Jahre aber äußerst fraglich ist. Die Stadien dieser zunehmenden Erfolglosigkeit sind die Stadien seiner zunehmenden Nicht-Erotisierung.

Nichterotisiert, das heißt unbelebt, wird er unfähig zu „wissen“, wer er ist und was ihm angemessen ist, ist er sich selbst mehr oder weniger unbekannt, seiner selbst enteignet.

Was von diesem Unbekannten sichtbar wird in und durch die Arbeiten von Jean Liedloff, Melanie Klein und Luce Irigaray, möchte ich im Abschnitt beleuchten.

Anders als die Psychoanalyse (Melanie Klein), die von dem, was sie sieht und deutet, auf das schließt, was sie dann als gegeben ansieht, hat Jean Liedloff einen Spiegel gefunden, in dem sie das Bild unserer selbst wahrnimmt: Ihre Einsichten in das Leben der Yequana-Indianer des Amazonas eröffnen ihr Blicke für die Art der Abweichung unserer Kultur.

Diese Enteignung geschieht, wenn es verwehrt ist, im Kontinuum zu leben. (Mit Kontinuum benennt Jean Liedloff zum einen den Lebenszusammenhang der menschlichen Gattung, gewachsen in der Evolution, zum anderen die daraus entstehenden Erwartungen.) Verwehrt wird in unserer Kultur die „richtige“ Geburt und das „richtige“ Zude-geboren-werden, das erst mit dem zweiten Lebensjahr etwa abgeschlossen ist (von der Psychoanalyse „Ich-Bildung“ genannt).

Richtig heißt hier: So wie für den Fisch die richtige Umgebung das Wasser ist, der Fisch das Wasser „erwartet“, so erwartet der neugeborene Mensch die mütterliche/menschliche Haut. In den ersten Monaten des Lebens ist die Haut das Wahrnehmungsorgan, mit dem er sich als äußere und innere Welt „sieht“, mit dem er auf die ihm einzig mögliche Weise das „Wissen“ seiner selbst erfahren kann. Nur in der ständigen Berührung mit der mütterlichen Haut kommt es zu der Erotisierung seines inneren und äußeren Körpers, wird er „lebendig“. Er fühlt sich - so Jean Liedloff - in jedem Moment „richtig“. Wobei der Gegensatz von sich richtig fühlen nicht ist: „sich falsch fühlen“, sondern sich - mehr oder weniger - nicht fühlen: „Richtigkeit ist das dem Einzelwesen unserer Gattung angemessene grundlegende Gefühl von sich selbst.“

„Richtig“ sein - bei sich sein - zu Hause sein - Heimat: Wenn Ernst Bloch von Heimat schreibt, daß sie allen in die Kindheit scheint und etwas ist, worin noch niemand war, so mag es sein, daß er von jenem Verlust-Ereignis spricht, das jedem zivilisierten Menschen widerfährt - er hat sich nicht „richtig“ fühlen können. Die Erwartung seiner Haut nach der Geburt, die ständige Berührung, wurde ihm nicht gewährt: „Einem Menschen, dem dieses Gefühl (der Richtigkeit) mangelt, kommt es oft vor, als sei ein leerer Fleck, wo er selbst sein sollte.“

Luce Irigaray, die Philosophin einer weiblichen Erotik, stellt die Zusammenhänge von enterotisiertem, das heißt unbelebtem Körper und seinen unauf lösbaren Abhängigkeiten her. Von den beiden, in unserer Kultur völlig „vergessenen“ ersten autonomen Handlungen des Neugeborenen, dem Atmen und der Blutzirkulation, sagt sie in den „Römischen Thesen“: „Wer die Verantwortung für die Blutzirkulation nicht als ‚Glück‘ des Körpers anzunehmen bereit ist, der wird eine Trauer dem Körper gegenüber, der uns getragen hat, nie überwinden. So kommt es, daß bestimmte Körper sich unter Zwang fühlen, für andere zu atmen, ihr Blut, und das auch symbolisch gemeint, für andere zu geben. Oder umgekehrt: die zwanghafte Sehnsucht nach jemand, der an unserer Stelle, der für uns atmet.“

Mit Jean Liedloff wäre zu ergänzen, daß es



Radierung von Duplessi-Bertaux zu einer Geschichte der Französischen Revolution von Chamfort u. a., 1804

nicht an der Bereitschaft mangelt, das „Glück“ des eigenen Lebens anzunehmen, sondern an der Möglichkeit, es zu erfahren.

Verbunden mit dem Ort des Richtigseins, der mütterlichen Haut, ist eine weitere Quelle dieser Erfahrung (für uns: Nicht-Erfahrung): das Getragenwerden. Auch das erwartet der neugeborene Mensch. Alles, was ihm auf den Armen einer mit dem Alltag beschäftigten Mutter widerfährt, ist - seinem Kontinuum gemäß - wesentlich für die Bildung seines Selbstvertrauens und seines Grundgefühls von dieser Welt als einer vieldimensionalen: Nichts hat nur eine Form. Je nachdem, in welche Richtung die ihn tragende Person sich bückt oder wendet, erscheint derselbe Gegenstand groß oder klein, wechselt er Formen, verändern sich Farben. Seine motorischen Energien (vom Wickelkind unlustvoll als Stau erlebt) fließen, halten Kopf und Körper in einer unendlichen Vielfalt von Bewegungen im Gleichgewicht. Das Leben, begonnen im lebendigen Innenraum, lebt weiter in einer lebendigen Außenwelt.

Die zivilisierte Wirklichkeit handelt anders: Das Neugeborene wird körperlich von der Mutter getrennt und mit leblosen Materialien konfrontiert. Die vielen Ein- und Ausgänge seiner Haut/Seele sind blockiert.

Jean Liedloff hatte den Spiegel „unbeschädigter Menschen“. Melanie Klein schloß von dem, was sie als Psychoanalytikerin beobachtete und deutete, auf das Wesen des Menschen. So folgert sie unter anderem: „Neid, Gier, Haß und Verfolgungsgefühle in bezug auf das primäre Objekt, die mütterliche Brust, sind weitgehend angeboren ...

Im Verlauf der paranoid-schizoiden Position, das heißt, während der ersten drei oder vier Lebensmonate, sind Spaltungsprozesse, welche die Spaltung des ersten Objektes (der Brust) sowie die Gefühle für sie einschließen, auf ihrem Höhepunkt. Haß und Verfolgungsangst heften sich an die versagende (böse) Brust und Liebe und Beruhigung an die befriedigende (gute) Brust.“

Die zweifellos tatsächlich beobachteten und richtig gedeuteten aggressiven Handlungen und Phantasien von Kindern und Erwachsenen haben Melanie Klein sagen lassen, daß die „oral-sadistischen Wünsche im Leben des Kindes von Anfang an aktiv sind ... In seinen Zerstörungsphantasien beißt, zerreißt, verschlingt und vernichtet es die Brust, aber es fühlt, daß die Brust in derselben Weise angegriffen. Wenn urethrale und analsadistische Triebe stärker werden, greift das Kind in seinen Vorstellungen die Brust mit giftigem Urin und explosivem Stuhl an und erwartet deshalb, daß sie sich auch ihm gegenüber giftig und explosiv verhält ... Die Einzelheiten seiner sadistischen Phantasien bestimmen den Inhalt seiner Furcht vor inneren und äußeren Verfolgern, in erster Linie der sich rächenden (bösen) Brust.“

Diesem Inferno in uns (und seiner späteren Verlagerung in die handelnde Außenwelt) könne man nicht entgehen, sagt Melanie Klein, es sei nur zu lindern von der guten Brust, durch die liebevolle Mutter: „Die Befriedigung durch die Liebe, die das Kind in diesen Situationen erfährt, hilft ... entgegenzuwirken.“

Melanie Klein erwähnt immer wieder die Wohltat einer anwesenden liebevollen Mutter, aber selbst diese (das Gute) kann das andere (das Böse) nur lindern. Damit scheint unser Leben auf den Spuren des Bösen vorgegeben. Daß das Böse so überwältigend anwesend ist, weil das Gute nur in „Situationen“ an - und vorwiegend abwesend ist - diese Wahrnehmung ist dann verwehrt. Darauf entgegnet Luce Irigaray: Wenn der „Akzent auf die Oralität (die gute oder böse Brust) als erstem erotischem Stadium“ gelegt wird, „ohne die Erotik des Atmens und der Zirkulation miteinzubeh-

ziehen“, wird mitgearbeitet „an der Realität (und den Bildern) einer verschlingenden Kultur. An einer Kultur, die sich auf der Ebene der Nahrungsaufnahme definiert, die dabei vergiftet, warum sie isst, die polarisiert ist in einer Art Unersättlichkeit - womit der andere automatisch zum Objekt wird, das ich nehmen, essen, verschlingen, zerstören, zerstückeln muß“.

Der Sadismus, von Angst hervorgerufen, ist angeboren - folgert dagegen Melanie Klein. Die innere Quelle der Angst sei der in uns wirkende Todestrieb, die äußere: das Erlebnis der Geburt. Wenn das so ist, dann kann das Leben gerettet werden! Denn es ist das unserer Kultur eigene Erlebnis der Geburt, das zum angstvollen Trauma wird, ist die Erfahrung des Todes, die im Inneren wirkt, wenn die erotisierende Haut-Berührung und die „wissende“ Zuwendung der Mutter ausbleiben. Die schöpferische Konzeption ist nicht die eines oral- und anal-sadistischen Wesens. Die Erbsünde ist eine menschliche, beginnend immer wieder einzeln, mit jeder Geburt, in der von uns „konzipierten“ Weise. Von wem konzipiert?

Die Mütter, sagt Jean Liedloff, fallen in gewisser Hinsicht aus der Verantwortung, da sie in einem Zustand des Nicht-„Wissens“ versetzt werden, mittels der verhinderten Prägung, „Prägung“: das ist das unmittelbar nach der Geburt stattdin-

dende Ereignis, eingebettet in die Folge der durch Hormone ausgelösten Vorgänge bei der Geburt, das eine wesentliche Voraussetzung ist für die fließende Folge von Reiz und Reaktion zwischen Mutter und Kind.

Mit der „Prägung“ der Mutter auf ihr Kind wird jenes „Wissen“ lebendig, das für das Wohlfühl des Neugeborenen Richtig zu tun.

Was geschieht, wenn das Kind aus der Geborgenheit des mütterlichen Körpers nicht unmittelbar in die ihrer Haut, Arme, Brust und Stimme gelangt?

Für das Baby formt sich das Trauma seiner Geburt, für die Mutter die Trauer: „Wenn der Moment (der Prägung) verpaßt ist ... werden die Kontinuum-Kräfte von der Annahme geleitet, es sei kein Baby da und der Prägungsreiz müsse annulliert werden.“ Die psycho-biologische Reaktion ist die Trauer. Denn daß kein Baby da ist, heißt in der Sprache des Kontinuums, daß es tot geboren ist.

Diese Trauer der Mutter nach der Geburt ihres Kindes ist die bekannte und „normal“ genannte Nach-Schwangerschafts-Depression. Normal ist sie tatsächlich - seit langen Zeiten werden Mütter und ihre Neugeborenen voneinander getrennt. Und so halten Millionen von Frauen ihre „totgeborenen“ Babys im Arm, un-„wissend“ und tieftraurig; unfähig, „Muttergefühle“ aufzubringen oder „das Baby besonders lieb zu haben“.

In den Frauen erwachen Schuldgefühle wegen ihrer „Gefühlslosigkeit“, Angst wegen ihres Nicht-„Wissens“ und die Bereitschaft, mit dem Baby das zu tun, was man mit dem Baby ebenso macht. Eine schreckliche Geschichte - und vielleicht der Beginn unserer Geschichte: Die Spaltung am Beginn des Lebens hat sich fortgesetzt. Jean Liedloff schreibt: „Was das Neugeborene fühlt, ehe es denken kann, ist ein mächtiger Bestimmungsfaktor dafür, was es denkt, wenn das Denken möglich ist ... Sich-glücklich-Fühlen ist nicht mehr der Normalzustand des Lebendig-Seins, sondern wird zum Ziel.“

Überall in der Welt finden sich unsere inneren Zustände materialisiert. Sei es, daß wir mit den Maschinen herstellen, was uns innerlich bewegt, oder seien es die vielfältigen Hilfsmittel (Auto, Kino, Drogen), die uns jene „Richtigkeit“ erinnern lassen, die uns nie zu leben erlaubt war: Die Bewegungen des Getragenwerdens, am richtigen Ort in totaler Gedankenlosigkeit, wo der Raum in ständigen Aktivitäten vorbeiflutet und die visuelle Erfahrung zu einem dynamischen Erleben wird. Wo Raum und Zeit nicht getrennt sind.

Obwohl sich das Denken als Herr gebärdet über die „unendlich feineren und kenntnisreicheren Seelenbereiche“, anstatt ihnen im Sinne des „Kontinuums“ zu folgen (Jean Liedloff) - ist es letztlich zum Sklaven eines Nicht-Fühlens geworden, das die Sehnsucht hat, sich zu fühlen.

Zum Schluß ein Zitat von Luce Irigaray: „Es gibt viele Frauen, die sich das Kinderkriegen eine Reihe von Jahren versagt, nun aber ‚glücklich‘ zur Mutterschaft zurückkehren - ohne Wachsamkeit gegenüber der politisch-ökonomischen Situation, die gegenwärtig diese Rückkehr zur Mutterschaft/ Fortpflanzung von ihnen fordert. Die Frauen sollten wissen und auch wissen wollen, was sie tun. Damit das Kindermachen nicht werde, was es schon immer war: die den Frauen einzig erlaubte gesellschaftliche Funktion. Und das Kind zum Ersatzprodukt der ihnen vorenthaltenen Produktivität.“

Jean Liedloff geht noch einen Schritt weiter: Selbst beim Kindermachen ist die Frau ihrer Produktivität enteignet - schlimmer: die Politik, die zur Enteignung ihrer mütterlichen Arbeit führte, zerstört auch weibliche Produktivität. Diese Politik ist die Grundlage der abendländischen Kultur. Wie so oft in den Bildern dieser Kultur besprochen, liegt das, was sie mit „Verdammnis“ und „Erlösung“ umgibt, beim „Weib“. Erst mit dem Wirken weiblicher Produktivität könnte das Wiederholungs-drama unserer Geschichte als sado-masochistisches Szenario aufhören, am Ende könnten Geschichte und Kultur anders aussehen. Der im Schutz des mütterlichen „Wissens“ (das auch ein gesellschaftliches ist) „Zu-ende-Geborene“, und also „Wissende“, hat überhaupt erst die Möglichkeit, in „menschlichem“ Sinn produktiv zu sein.

Ashley Montagu: „Körperkontakt - Die Bedeutung der Haut für die Entwicklung des Menschen“, aus dem Englischen von Eva Zahn; Klett-Cotta, Stuttgart, 1974; 265 S., 30,- DM

Gilles Deleuze/Felix Guattari: „Rhizom“, in der Reihe Internationale Marxistische Diskussion 67, aus dem Französischen von Dagmar Berger u. a.; Merve, Berlin, 1977; 65 S., 6,- DM

Georges Bataille: „Die Tränen des Eros“, aus dem Französischen von Gerd Bergfleth; Matthes & Seitz, München, 1981; 258 S., Abb., 48,- DM

Klaus Thewleite: „Männerphantasien“, Band II: „Männlicher Körper - Zur Psychoanalyse des weißen Terrors“, rororo 7500, Rowohlt, Reinbek, 1980; 560 S., Abb., 12,80 DM

Jean Liedloff: „Auf der Suche nach dem verlorenen Glück“, aus dem Englischen von Eva Schlottmann und Rainer Taeni; BRZ 224, Beck, München 1982; 221 S., 19,80 DM

Melanie Klein: „Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse“, aus dem Englischen und herausgegeben von Hans A. Thurner u. a.; Klett-Cotta, Stuttgart, 1983; 354 S., 38,- DM

Luce Irigaray: „Römische Thesen“, abgedruckt in der Tageszeitung 11. 1. 1983

Luce Irigaray: „Das Geschlecht, das nicht eins ist“, aus dem Französischen von Eva Meyer und Heidi Paris; Merve, Berlin, 1979; 224 S., 12,- DM

Rowohlt - Sonderausgaben zum Jubiläum

Die Jubiläumsbibliothek
Meisterwerke berühmter Autoren
unseres Jahrhunderts in schön
gestalteten Ausgaben.

Nicolas Born
Gedichte
240 Seiten
Gebunden DM 20,-



Rolf Hochhuth
Eine Liebe in Deutschland
320 Seiten Gebunden DM 15,-

Vladimir Nabokov
Ada oder
Das Verlangen
Deutsch von Uwe Friesel und Marianne Therstappen.
580 Seiten.
Gebunden DM 20,-



Albert Camus
Der Fall
Deutsch von Guido G. Meister.
128 Seiten Gebunden DM 10,-

Ernest Hemingway
Fiesta
Deutsch von Annemarie Horschitz-Horst.
208 Seiten. Gebunden DM 15,-

Italo Svevo
Die Geschichte
vom guten
alten Herrn
und vom
schönen
Mädchen
Deutsch von
Piero Rimondo.
88 Seiten.
Gebunden DM 10,-



Kurt Tucholsky
Gedichte
832 Seiten. Gebunden DM 25,-

Jean-Paul Sartre
Die Wörter
Deutsch und mit einem
Nachwort von
Hans Mayer.
224 Seiten.
Gebunden DM 10,-



Robert Musil
Die Verwirrungen
des Zöglings Torlek
144 Seiten. Gebunden DM 10,-

Otto F. Walter
Der Stumme
288 Seiten. Gebunden DM 20,-

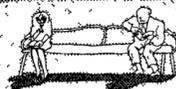


Jubiläumsausgabe
zum Sonderpreis DM 14,80
384 Seiten. Gebunden



Der Erzählung, der Kurzgeschichte, der Story haben sich die Autoren dieses Jahrhunderts besonders intensiv zugewandt. Die Herausforderung, einen Menschen durch äußerste Konzentration der stilistischen Mittel entstehen zu lassen oder das Geschehen über wenige Seiten auf den Brennpunkt zu bringen, hat Prosastücke von großer Brillanz und Spannkraft hervorgebracht.

24 Meistererzählungen, die vor allem eines sind: ein reiches Lesevergnügen.



ROWOHLT
fünfundvierzig!